

Anne Hartmann

Willi Münzenberg, Lion Feuchtwanger und die Frage einer „Ästhetik des Widerstands“

Bei dem Arbeitskontakt zwischen Willi Münzenberg und Lion Feuchtwanger der Jahre 1936-38 kreuzen sich gleich mehrere Spuren. Sie führen zu Münzenbergs Rolle im Spannungsfeld zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus, zur Szene der deutschen Intellektuellen in der französischen Emigration und zur Frage einer Ästhetik, die hätte Widerstand leisten können oder die der Widerstand hervorgebracht hat.

Der großbürgerliche Schriftsteller und der versierte Propagandastrategie der KPD gehörten höchst unterschiedlichen Welten an. Und doch war ihre Annäherung folgerichtig. Während sich Münzenberg damals für ein weites Volksfrontkonzept öffnete, exponierte sich Feuchtwanger zunehmend als Freund der Sowjetunion. Paris war die gemeinsame Bühne, Moskau der eigentliche Spielort. Für den deutsch-jüdischen, von den Nazis vertriebenen Autor war der Kampf gegen Hitler eine existentielle Aufgabe, der er sich und sein Werk mit Leidenschaft widmete. Doch neben der Konsequenz spielte auch der Zufall eine große Rolle. So war Feuchtwangers Moskau-Reise nicht erst für den Winter 1936/37 vorgesehen, sondern seit langem geplant. Und hätte er sich nicht während seines Aufenthalts gegenüber der sowjetischen Presse so weit vorgewagt – kritisch gegenüber André Gide und zustimmend zum zweiten Moskauer Schauprozess, wofür er im Westen scharf gerügt wurde – hätte er wohl nie seinen skandalträchtigen Reisebericht *Moskau 1937* geschrieben. Dieser wiederum ließ Feuchtwanger für die Linke ein wichtiger Verbündeter werden, während sich viele Freunde von ihm distanzieren.

Münzenberg taucht erstmals am 15. November 1936 im Tagebuch Feuchtwangers auf, der damals in Paris auf sein Visum wartete. In dieser Zeit traf er viele Intellektuelle, u.a. Erwin Piscator, der sich „sehr verbittert über seine Tätigkeit in Russland“ äußerte, Leopold Schwarzschild, Georg Bernhard und Willi Münzenberg. Zentrale Themen waren die Verhaftung Carola Nehers und vor allem der Moskauer Schauprozess im August 1936. Der Prozess habe „Europa erschüttert und die Sowjetunion zwei Drittel ihrer Anhänger gekostet“ – besorgt drängte Feuchtwanger in Moskau auf ein Treffen mit Dimitrov. Sie trafen sich sogar zweimal. Feuchtwanger begegnete auch Stalin, Litvinov und anderen Parteiführern und nahm am zweiten Schauprozess gegen Radek, Pjatakow u.a.

teil. Der Emigrant, sonst so oft Paria der Zeitgeschichte, war damit aufgewertet zu einem politischen Akteur ersten Ranges. Als sich Feuchtwanger, der Kritik trotzend, zu seinem Russlandbuch entschied, schrieb er es mit vollem Einsatz und hohem Anspruch: Er wollte den durch Gides Buch angerichteten Schaden wieder gutmachen. Feuchtwanger selbst unterwarf sich der von ihm postulierten Rason, dass der Zweck die Mittel heilige. Auf Kol'covs Drängen, der eigens an die Côte d'Azur nach Sanary reiste, um Einblick in die Druckfahnen zu nehmen, war er sogar bereit, die Darstellung Trotzki's in seinem *Moskau*-Buch zu überarbeiten – zugunsten Stalins.

Sein Reisebericht schürte indes nur den Streit. Frühere Weggefährten wie Klaus Mann, Arnold Zweig oder Leopold Schwarzschild, der eine lange kritische Rezension verfasste, waren befremdet, Brecht, Heinrich Mann, Münzenberg begrüßten Feuchtwanger als Bundesgenossen. „Ich komme heute zurück und lese soeben das hysterische Gestammel von Schwarzschild, der in seinem Rotkoller sogar nicht mehr ganze Sätze zusammen bringen kann“, schrieb Münzenberg. Dabei ging es ihm nicht um den literarischen Streit, sondern politische Dinge: die „notwendige Sammlung der deutschen Opposition“ und die „Entwicklung des Kampfes gegen Hitler“, verbunden mit der Sorge um die eigene Position. „Münzenberg da. Er ist nach Moskau berufen und hat furchtbare Angst, er werde abgefasst oder verhaftet“, hatte Feuchtwanger schon am 23. Juni notiert.

Der Herbst 1937 war der Höhepunkt von Feuchtwangers Volksfrontaktivitäten, ermuntert von Heinrich Mann, der den „lieben, sehr verehrten Herrn Doctor“ unermüdlich für gemeinsame Aktionen zu gewinnen suchte. Feuchtwanger, bis dahin eher Beobachter, schien nun entschlossen, aktiv einzugreifen. Auslöser waren die Querelen zwischen der Gruppe um Mann und Münzenberg mit dem von Schwarzschild neu gegründeten Bund „Freie Presse und Literatur“ einerseits und den moskaunahen KPD-Vertretern andererseits. Heinrich Mann fand in einem Brief an Feuchtwanger scharfe Worte: „Das Dringlichste ist, den Ulbricht loszuwerden. Er ist nach Schwarzschild der Zweite, der sich bemüht, den Volksfront-Ausschuss zu sprengen.“ (29.10.1937) Feuchtwanger riet zur Mäßigung und sah sich – nicht uneitel – als erfolgreicher politischer Moderator: „Münzenberg ruft an, teilt mit, dass er meinem Rat zufolge das Auseinanderfallen der Volksfront verhindert habe“ (9.11.). Mit Heinrich Mann bat er Dimitrov, zugunsten des Volksfrontausschusses einzugreifen. Münzenberg dankte am 18. November Feuchtwanger mit „guten Nachrichten, die Ihrer Einschätzung und Ihrem Rat so recht geben“: Ulbricht solle von der „gegenwärtigen Arbeit, die er leistet, befreit werden“, was den Weg zu positiver

Arbeit ebne. „Wenn ich Ihnen weiter raten darf“, so Feuchtwanger daraufhin (24.11.), „dann tun Sie Ihr Möglichstes, die Gegensätze nicht zu verschärfen, sondern sie auszugleichen. Je heftiger man die Alternative stellt, entweder U[bricht] geht oder wir treten aus der Volksfront aus, umso schwieriger macht man es Moskau einzulenken.“

Doch seine Hoffnung, dass sich „zu guterletzt doch noch alles einrenkt“, trog. Im Gespräch mit Dimitrov hatte Stalin bereits vorher sein Urteil gefällt: „Münzenberg ist ein Trotzist. Wenn er herkommt, werden wir ihn sofort verhaften. – Geben Sie sich Mühe, ihn hierher zu locken.“ Bekanntlich entkam Münzenberg *diesem* Schicksal, doch vollzog sich seine Entmachtung, die schon im Herbst 1936 eingesetzt hatte, rasant. „Der Fall Münzenberg ist doch zu ernst, und ihn gütlich zu bereinigen, läge in unser aller Interesse“, äußerte Feuchtwanger zwar noch am 25. März 1938 gegenüber Maria Osten. Doch war sein Interesse an der Volksfront zu diesem Zeitpunkt längst erloschen. Feuchtwanger wandte sich wieder von der praktischen Politik ab und seiner literarischen Arbeit zu. Auch der Kontakt zu Münzenberg erkaltete. Das Zeitfenster, in dem Aufbruch und Alternativen denkbar schienen, hatte sich längst wieder geschlossen.

Aber was hat es mit der Ästhetik des Widerstands auf sich? Konnte wenigstens sie sich entfalten, wenn schon die Volksfront zum Scheitern verurteilt war? Doch wie hätte sie aussehen können? Sicherlich brachte der antifaschistische Kampf Werke hervor, die sich in den Dienst der Politik stellten, so auch Feuchtwangers *Moskau 1937* – sie blieben zumeist in ihren ideologischen Absichten gefangen. Erst dort, wo er wieder Ambivalenz, Komplexität zuließ, wurde Kunst für Feuchtwanger – um mit den Worten Peter Weiss' zu sprechen – erneut ein Mittel, sich „selbst gegenüber der Politik zu verwirklichen“. Als *Waffe* waren seine Romane kaum zu gebrauchen; ihre Widerständigkeit zeigt sich vielmehr in der Verweigerung einfacher Antworten.

Autorenangaben

Anne Hartmann: geb. 1954. Studium der Germanistik und Slavistik in Münster und Bochum. Nach der Promotion (1982) Lektorin für deutsche Literatur und Sprache an der Université de Liège, seit 1988 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Slavistik/Lotman-Institut für russische Kultur der Ruhr-Universität Bochum. Aktuelle Forschungsschwerpunkte (mit zahlreichen Publikationen): Sowjetische ‚Leitkultur‘ in der SBZ und frühen DDR; deutsche Autoren im sowjetischen Exil; Literatur über den Gulag; westliche Intellektuelle und die stalinistische UdSSR.